

Fünfter Fastensonntag – Predigtreihe 2022: „Amen, ich glaube“

Liebe Brüder und Schwestern,

wir kommen heute bereits zum Abschluss unserer diesjährigen Fastenpredigtreihe.

„Amen, ich glaube“ ist das Motto.

Ziel der Impulse war es,

**in Zeiten der Irritation und uns heftig erschütternder Skandale
unseren Blick auf die Fundamente unseres Glaubens zu lenken.**

Schnell läuft man gegenwärtig Gefahr,

die eigene Orientierung und die Freude am Glauben zu verlieren.

Zu groß ist die Scham über vieles,

**was in den vergangenen Monaten an unerträglichen Realitäten
im Raum der Kirche aufgedeckt wurde.**

**Man steht geschockt vor diesen Enthüllungen und fragt sich,
wer dafür Verantwortung übernimmt.**

**Fassungslos stehen wir auch vor den Dimensionen,
die die Kirchenaustrittszahlen erreicht haben.**

**Man gerät beinahe in Rechtfertigungsdruck,
wenn man sich nicht diesem Trend anschließt.**

Und was so unendlich traurig ist:

**Inzwischen sind es nicht mehr nur die bereits lange Abständigen,
die der Kirche den Rücken kehren.**

Es sind Menschen, die gestern noch mit uns Kirche gestaltet haben.

Familienangehörige, Freunde und aktiv Engagierte.

Hinzu kommt, dass der synodale Weg

tiefgreifende Debatten darüber ausgelöst hat,

**was eigentlich die unverzichtbare Substanz unseres Glaubens ist
und was zur Identität des Katholizismus gehört.**

**Es ist offensichtlich, dass viele Forderungen, die hier aufgestellt werden,
nicht mit der geltenden Lehre der Kirche in Übereinstimmung zu bringen sind.**

Die Reformer gestehen das selber ein.

Das hinterlässt eine gewisse Ratlosigkeit.

Woran sollen wir glauben?

Wo sehen wir uns in dieser offensichtlichen Spannung

zwischen Reformideen hier in Deutschland und der Einheit mit der Weltkirche.

Ein weiteres: Wir erleben als Christen seit langem

deutliche Veränderungsprozesse innerhalb unserer Gesellschaft,
den starken Säkularisationsschub, Individualismus und Materialismus,
alles Bewegungen, die unsere Lage erschweren und die Kirche zurückdrängen.
Auf sie wirkt die gegenwärtige Krisensituation wie ein Brandbeschleuniger.

Alles das ist hinreichend Anlass, sich des Glaubens,
seiner Bedeutung und Aktualität zu vergewissern
und auf diesem Wege vielleicht etwas
für die eigene Identifikation und Freude zu tun.
Das aber wird heute keine einfache Aufgabe sein.
Der Reihenfolge nach steht nämlich jetzt
der letzte Teil des Glaubensbekenntnisses zur Diskussion.
„Ich glaube an die heilige, katholische Kirche.“
Dieser erste Satz liegt angesichts der eben schon angesprochenen aktuellen Lage
wie eine Barrikade vor dem Rest des Textes.
Nicht ausgeschlossen, dass sich manche von Ihnen wohler fühlen würden,
sie müssten diesen Satz gegenwärtig nicht aussprechen.
Man bleibt unweigerlich an dem Wort „heilig“ hängen.
Wie soll man sich zur heiligen Kirche bekennen,
wo an vielen Stellen unübersehbar ist, wie unheilig sie ist.
Und dennoch: Amen, ich glaube.

Bevor ich mich dieser Frage stelle, möchte ich vorausschicken,
dass ich es für verschmerzbar hielte,
wenn sie um diesen Satz in ihrem Bekenntnis temporär eine Klammer setzten.
Das sage ich nicht, weil ich von dem, was ich gleich ausführen werde,
nicht überzeugt wäre,
sondern weil es menschlich durchaus nachvollziehbar ist und sicherstellen würde,
dass sie an diesem Satz nicht so sehr hängen bleiben,
dass es ihnen den Zugang zu den folgenden Glaubenssätzen versperrt.
„Ich glaube an die Vergebung der Sünden,
die Auferstehung der Toten und das ewige Leben“, heißt es weiter.
Das sind ganz zentrale, vor allem existenzielle Aussagen,
um deren Willen allein es sich lohnen würde, Christ zu sein!
Sie sind hochaktuell und formulieren Antworten
auf heute ganz offenkundige Sehnsüchte vieler Menschen
und eine bedrängende Not unserer Zeit.
Es ist möglich, dass das viele noch nicht erfasst haben.

Angesichts der zahllosen Kriege und Verwerfungen,
auch der Brüche innerhalb von Gesellschaft und Familie

**können wir unmöglich zu Frieden und Einheit finden,
wenn wir nicht an eine Vergebung der Sünden glauben und sie praktizieren!
Rechthaben, dem anderen seine Fehler nachtragen,
Hürden aufbauen und letzte Worte sprechen, das beherrschen wir perfekt.
Aber das verschlimmert Konflikte und vergiftet die Atmosphäre.
„Ich glaube an die Vergebung der Sünden“,
das ist meines Erachtens der einzige Weg,
der uns aus vielen akuten Krisen weltweit herausführen kann.
Ohne die Bereitschaft zur Vergebung hat diese Welt keine Chance.**

**Nicht anders verhält es sich mit dem Schlusssatz des Glaubensbekenntnisses.
„Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“
Auch diese Aussage ist hochaktuell.
Die Wirklichkeit, dass wir sterben müssen,
bedrängt den modernen Menschen mehr, als er zugesteht.
Alle Verdrängungsmechanismen ändern nichts daran,
dass uns diese düstere Aussicht ein Leben lang verfolgt
bis sie uns irgendwann persönlich einholt.
Deshalb bleibt die Frage nach dem Wohin für jede Generation und Zeit bedeutend.
Hinzu kommt, dass die Coronapandemie die ganze Menschheit
auf fast brutale Weise mit ihrer Vergänglichkeit konfrontiert hat.
Die Frage nach dem Sinn des Lebens und des Todes ist allgegenwärtig
und – seien wir ehrlich – die Angst ist es auch.**

**Schließlich sehen wir die Bilder des Krieges in der Ukraine.
Erstarrte Leichen in Trümmerfeldern, tote Soldaten am Straßenrand,
aufgeschlagene Massengräber mitten in Wohnruinen,
in denen eilig die Toten bestattet werden.
Szenen des plötzlichen Todes,
wo gestern noch Menschen wie wir ganz normal ihren Alltag gelebt haben.
Vielen stehen die Tränen in den Augen, wenn sie diese Bilder sehen.
Wir ahnen, es könnte uns morgen schon ähnlich geschehen.
Der Tod ist uns eindeutig näher gerückt
und mit ihm auch die Frage nach dem Wohin!
Sie ist allgegenwärtig!**

**Ich wüsste nicht, wie ich dem immer wieder begegnen könnte,
dem Tod am Krankenbett, dem Herabsenken eines Sarges in das Grab,
dem Massensterben durch Naturkatastrophen und Hunger,
dem brutalen Morden der Kriege,
würde ich nicht daran glauben,**

dass wir alle Menschen mit dem Tod zu neuem Leben auferstehen.
Es wäre auch schwer, die Unvollkommenheiten und das Elend dieser Welt,
auch zuweilen die eigenen Fehler zu ertragen,
gäbe es nicht die Aussicht auf das ewige Leben,
das Leben, das nur noch durch Liebe, Freiheit und Frieden bestimmt ist.
„Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben,“
Das formuliert eine Hoffnung, wie sie schöner nicht sein könnte.
Dieser Glaubenssatz richtet auf und vermittelt die Kraft,
sich mit den Realitäten dieser Welt nicht einfach abzufinden.
Es gibt keine Situation, aus der wir uns nicht aufrichten könnten, auferstehen,
wenn wir uns nur der Liebe und Gottes Führung überlassen!

Wir dürfen gerade in dieser schwierigen globalen Lage
den Menschen diesen großen Glauben an die Vergebung der Sünden,
an Auferstehung und ewiges Leben nicht schuldig bleiben.
Er ist die Antwort auf die existenzielle Sehnsucht so vieler.
Es ist nicht die Zeit, am Zustand der Kirche zu verzweifeln
und uns von unseren Krisen lähmen zu lassen.
Die Welt hat einen Anspruch auf die Botschaft Jesu
und das, was ihr Mut machen und Wege weisen kann.
Sie ist dringend darauf angewiesen!

Gleichwohl wird es natürlich nicht möglich und sinnvoll sein,
den Satz: „Ich glaube an die heilige, katholische Kirche“, auszuklammern.
Wir werden perspektivisch nicht glücklich werden,
schon gar nicht überzeugt auftreten können,
wenn uns die Identifikation abhandenkommt
und wir mit unserer Kirche fremdeln.
Wir müssen nicht drumherum reden:
Ja, die Kirche ist in vielem scheinheilig und doppelbödig.
Aber sie ist, und das ist keine Verteidigungsrhetorik, gleichzeitig auch die „Heilige“.

Wir wissen sehr genau, wie viel Gutes und Heilendes durch die Kirche geschieht.
Getaufte und Gefirmte, die den Auftrag ihres Glaubens ernstnehmen,
die etwas Besonderes ausstrahlen und sich dem Nächsten zuwenden.
Priester, Ordensleute, Laienpastorale Kräfte,
Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Bischöfe,
die sich mit großem Idealismus engagieren und sich dabei selbst nicht schonen.
Soziale Institutionen und caritative Einrichtungen,
die sich der Menschen in Not annehmen oder Bildung ermöglichen.

Wichtig zu erwähnen sind auch die vielen Momente,
in denen nicht zuletzt durch das sakramentale Wirken der Kirche
spürbar etwas geschieht, was den Menschen guttut:
Die Vergebung der Sünden, die Stärkung in Krankheit und Not,
das Kraftschöpfen und Frieden finden in Gebet und Eucharistie.
Heilsmomente, die durch die Kirche vermittelt werden.

Schließlich ist es die Gedankenwelt, der Blick auf Mensch und Schöpfung,
unser Verständnis von Nächstenliebe und Feindesliebe,
die Prägung von Ethos und Moral,
der Blick für das Unsichtbare,
eine Hoffnung, die über dieses Leben hinausweist,
das Wissen von Jesu Wort und seiner Botschaft,
das Geschenk einer Idee also, die Sinn und Freude vermittelt,
es ist alles dies und vieles mehr, was wir der Kirche verdanken.
Auf nichts von dem würde man verzichten wollen!

Wir spüren, wie sehr es unsere Welt belastet
und perspektivisch ins Unheil treibt,
wenn der christliche Glaube nicht mehr lebendig vermittelt wird.
Wo die Kirche nicht mehr die Kraft aufbringt,
ihren Heilungsdienst zu leisten,
nicht zuletzt weil sie mit dem Ballast ihrer eigene Schuld
nicht richtig umzugehen versteht,
geht der Welt Entscheidendes verloren.

Die Realitäten des Unheils in der Kirche können und dürfen nicht verdunkeln,
dass es dieser Kirche fraglos gegeben ist,
heilig zu sein, das heißt dem Menschen und dieser Welt gut zu tun
und ihnen heilende, heilsnotwendige Veränderung zu vermitteln.
Der Skandal des Bösen mitten unter uns ist Appell,
nicht zu zögen, den Weg der Umkehr zu gehen,
damit wir der Welt diese heilige Kirche nicht schuldig bleiben.

Das fordert, sich auch selbst am Schopf zu packen.
Schließlich ist die Kirche immer nur so heilig,
wie das einzelne Glied in ihr.
Es ist nicht nur die Institution oder der Christ von nebenan,
der den Ruf der Kirche in Frage stellt.
Das fordert uns heraus,
selbst die Korrektur zu suchen

**und noch mehr die eignen Möglichkeiten zu nutzen,
damit die Kraft Gottes als wirksam
und die Kirche Gottes als heilsam erfahrbar wird.**

**„Ich glaube an die heilige, katholische Kirche“.
Auch wenn dieser Satz heute nicht so einfach über die Lippen geht,
wie vielleicht vor Jahren,
wenn wir ihn so, als Ausdruck der Möglichkeiten und Chancen, verstehen,
die der Kirche gegeben sind:
dann sollte es uns möglich sein, zu sagen: Amen, ich glaube!**